

Der Staatsstreich des Gambrinus

Autor(en): **Aeberly, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Staatsstreich des Gambrinus.

Gambrinus Rex schwingt sich aufs hohe Ross
Und stülpt den neuen Hut auf Gesslers Stange:
„Was einst dem Vogt mißlang mit seinem Troß
Ist Kinderspiel der Dividenden-Zange.
Die Freiheit, die bis jetzt der Wirt genoss
Ist mir ein Uergernis in meinem Range“;
Und mit der Faust schlägt Rex auf seinen Ranzen:
„Nach meiner Pfeife muß das Paß nun tanzen!“

Ihr Knirpse, hört — „im Kundenschutzvertrag
Hat jetzt der Brauergeist das Heil gefunden
Und jeder Wirt ist nun von diesem Tag
Bis an das Grab an seinen Fürst gebunden.“
Und was der ihm für Brüh' auch liefern mag —
Er ist sein Sklav in gut und bösen Stunden.
Kein anderer Brauer darf in seinem Leben
Dem armen Teufel jetzt ein Bier mehr geben!

„Gemach, Durchlaucht — für deinen Uebermut
Blüht noch der Lorbeer nicht in der Geschichte,
Ein Kübel kaltes Wasser tät dir gut
Und dreizehn faule Eier zum Gerichte!
Und wenn ein Wirt den Fuß dir küssen tut,
So speien wir zu Boden vor dem Wichte
Und streichen ihn mit seiner noblen Pinte
Am Aschermittwoch an mit schwarzer Tinte!

Nein, großer Lama — noch ist's nicht so weit,
Daß dir die Wirte dienen als Vasallen
Und deine Weisheit ist nicht gottgeweiht,
Und könnte noch vom Königsstuhle fallen.
Die Friedensspeise wie das Schwert gedeiht
Und fröhlich trinken wir in unsern Hallen
Mal guten Most im Zeichen des Verstandes
Zum eignen Wohl und zu dem Wohl des Landes.“

Rudolf Heberly, Erlenbach.

Referendums-Vaterlandslied.

Rufst du mein Vaterland
Sieh uns mit Herz und Hand
Für die bereit,
Wo voll Hitz spoot ond fröh
Unter verdankter Müh
Bilden uns Schweizerküeh
Of wyt und breit.

Rufst du mein Vaterland
Kei du grad abenand,
Das ist mir glych!
Mir nend jo gern of d'Stör
Die fröndä Kolportör,
Sie handelt jo dāfōr
Ganz brüderlich.

Rufst du mein Vaterland,
Fort mit dem Gosātand
Mit Militär!
Was brucht mā fedrābüsch,
Oder Monturagrüsch,
Nüt nützt der Narāwüsch
Worum nōd gār!

Rufst du mein Vaterland,
Hüt han i au en Brand
Prezis wie du!
Wer exergierā mues,
Dem isch ä wüste Bueß.
Richt euch! — und Gwehr bym Fueß!
Eadet — und „puh!“

Rufst du mein Vaterland,
Der hät en Hauptverstand
Wo's gār nōd ghört,
Das Referendum macht,
Es ist ä wohre Pracht,
Daß fast ä Bänkli chracht
Und Cöffel stört.

Rufst du mein Vaterland
Frish das Papier i d'Hand
Und fedrā her!
Wer's patriotisch trybt,
Das Ding nōd unterschrybt,
Der ist nüt wert und blybt
En fulä Bär!

Rufst du mein Vaterland,
Es ist ä wohre Schand
Soldatäpaß!
Daß du bym Streiferstryt
Sogar en Ornig witt
Und nōd en Streifprosit
Voll Schabernack.

Liebe Amalia!

Zu meinem gerechten Erstaunen erfahre ich, daß es hie und da
Mannserscheinungen gibt, die den Schönheitsbestgerinnen gegenüber nicht
allen Verstand verloren haben. Eine Ortschaft, die Graßfall heißt und
sogar schweizerisch ist, begahlt aus der Gemeindefasse die Hebamme, die
leider unentbehrlicher ist als Pfarrer oder Schulmeister.

Die mehr und weniger ganz stramme, die freundlich fleißige Hebamme,
Sie amtet auf Gemeindefkosten dort wo Graßfall liegt, — ein kurioses Wort, —
Da wohnen sicher keine Grafen, die etwa gar im Stalle schlafen.
Alein, ich denke mir so ungefähr, daß besser diese Frau nicht nötig wär!
Ein Uebelstand ist unbeschreiblich, die Kindermehrheit kömmt zu weiblich;
Da hat das Mannsbild leider allemal bei gar so vielen zu bequeme Wahl.
Da kann ein Schöpfungsheer schon weiben, wo grad die Schönsten übrig bleiben,
Was ich mit vielen andern auch erfuhr. Man folgte zwar errönd meiner Spur,
Ich aber glücklich war zu spröde, sonst wär ich in der Ehtandsöde.
Wo Jeder war entzückt von meinem Gruß, doch wagte Keiner irgendwo den Kuß.
Es hielten meine scharfen Tugendblicke sogar die Frechten weit zurücke;
Drum leb ich wirklich für mein Leben gern, und jede Hebamme bleibt mir ewig fern;
Und nie berührt ein wüster Doktor mich, der sich will melden als Hebämmerich.
Den Bürgern Graßfallsen gehört Respekt, ich hoffe, daß das gute Beispiel weckt.

Und diesen Respekt zu beweisen, hab' ich eigentlich dieses schöne
Gedicht ausgewunden. Verbreite diesen Respekt so weit es Dir möglich
ist, damit auch an anderen Orten Mannsverständnis Nachahmung übt. Es
fränkt mich freilich, daß ich auch Dir eine überaus weise Hilfsfrau
wünschen muß, aber ich tu es da:

Eulalia.

Kunst und Recht.

Eine Rehabilitierung.

Professor Hilty, wenn er gegen die Kunst
Ist angerannt als Sittensplitterrichter,
Hat sich damit verschertzt der Künstler Gunst
Und es verspotteten ihn oft die Dichter,
Daß er die Kunst nicht „recht“ betriebe
Und besser bei seinen Pandekten bliebe . . .
Denn weil das Völklein für die Freiheit sich,
Spart's seine scharfgespizten „Pfeile“ nicht.
Doch wenn es so nach eig'nem Kriegsgebrauch
Versährt, so bringt es seinen Lorbeerkrantz
Gern dem, der nummehr für die Freiheit auch
Gar rühmlich wagte einen Waffentanz:
Weil er im Nationalrat hat gesprochen
Und dabei eine Lanze kühn gebrochen
Für das dem Schweizer eig'ne Landkriegsrecht,
Das nie privilegiert den Waffenknecht,
Preist den Professor Hilty nun das Lied,
Daß er für's Recht — vom Leder „kunstvoll“ zieht!

D. v. B., sen.

Friedensstörer.

Während im Haag die Friedenskonferenz tagt, rüstet am
meisten von allen Japan. Warum? Weil die Japaner nicht nur die
„Preußen des Ostens“, sondern — trotz konstitutioneller Tünche —
auch die Junker des Ostens sind, die ganz wie im Westen sich die
übrige Welt mit der „gepanzerten Faust“ unterjochen möchten!

Splitter.

Die Bureaufratie ist der
Paradedrill im Civilbeamten
heer.

Frau Stadtrichter: „Was isch,
Herr Feusi, gah't's vorwärts
im Albisgüetli obe mit dene
Festivitätsboute?“

Herr Feusi: „Ja, ja, det obe
gah't's scho vorwärts, das wird
zur Zit fertig; wenn's nu da
une meh vürschti giong mit em
„Büremache“, es tröpflet nu
e so, es sind ja nontig ämol
150,000 Fr. igange.“

Frau Stadtrichter: „Ebe han
i's gles i d'r Chregabeliste.
Es macht si neume nüd boch und
sib macht se si.“

Herr Feusi: „Das ist gli gseit,
macht si nüd boch. Aber mer händ
ieh halt au hindere nand drü
eidsgenössisch Fests müesen
überneh.“

Frau Stadtrichter: „Das wird
ä feis „Mueß“ gli si und sib
wird's?“

Herr Feusi: „Perse isch es eis
gli. Mir z'Zürichomed's amig
nu über, wenn's dies nüd
wänd; lust thüend mir groöhnli
us fründeidsgenössische
Rückfichte zruggtrete.“

Frau Stadtrichter: „Sib scho,
aber mer wur meine, will ieh
dänn lang kei ä so es Fest meh
ist bin eus, es wur besser usgä
mit dene Gaben und sib wur's.“

Herr Feusi: „Mer chönti's scho
meine; aber Sie müend nüd
vergesse, Frau Stadtrichter, sit
sie's z'Wern obe so gmei g'macht
händ mit d'r Linksufrige See-
pahn ist dem Gint und Andere
dä patriotisch Dufel bis uf
witeres vergange, und sie selled
am Fest selber ab d'r Tribünen
abe nu nüd z'istarch d'Händ ver-
rüehre, mer glaubed nu d'Helsti.“

Frau Stadtrichter: „Es hät
scho gli verschnüpft, i chönt ehn
es nüd burthue, und sib chönti.“

Herr Feusi: „Mir z'Büri sind
guet gnuet zum d'r eidge-
nössisch Referendumswage
zum Grabe uszieh; aber memer
amal wänd d'r Helvetia i d'Blat-
ten ielange wie dies, so haue
sie's uf d'Chnöde.“